

HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE

EIN PARADIGMENWECHSEL?

MICHAEL MITTERAUER

Nationale und regionale Wissenschaftstraditionen haben eine starke Beharrungskraft. Für das je unterschiedliche Verständnis von „Anthropologie“ gilt das in besonderer Weise. Verwendet man im deutschsprachigen Raum diesen Begriff, so kann man es hier auch unter Universitätskollegen erleben, daß der Gesprächspartner zunächst meint, man spreche von Humanbiologie. Es ist dann nicht leicht zu erklären, was die Aufgabenstellung einer neugegründeten Zeitschrift „Historische Anthropologie“ sein soll.¹

Im deutschsprachigen Raum – in der BRD, in der Schweiz und in Österreich fehlt eine der englischsprachigen „Social Anthropology“ vergleichbare Tradition. Man spricht hier von „Völkerkunde“ und von „Volkskunde“. Wenn die letztere auch mancherorts in „Ethnologia Europaea“ umbenannt wurde, so bedarf es doch noch vieler Bemühungen zur Realisierung dieses programmatischen Anspruchs. Historische Bindungen des Faches an Nationalismus und Folklore stellen ein schwierig bewältigbares Erbe dar. Die Arbeitseinteilung in das „Heimische“, für das die „Volkskunde“, und das „Exotische“ für das die „Völkerkunde“ zuständig war, wirkt bis in die Gegenwart nach. Außereuropäische „Hochkulturen“ kamen bei einem solchen Verständnis von „Volk“ und „Völkern“ gar nicht so recht ins Blickfeld. Das Fehlen einer integrativen Sozialanthropologie mag eine der Erklärungen dafür sein, daß es im deutschsprachigen Raum erst relativ spät zu Bemühungen um eine sozialanthropologisch orientierte Geschichtswissenschaft und damit zu einer Diskussion um Historische Anthropologie kam.

Im Bemühen um eine Neuorientierung der Geschichtswissenschaft an gesellschaftlich bedeutsamen Fragestellungen stand seit den späten sechziger Jahren im deutschsprachigen Raum der Dialog mit der Soziologie im Vordergrund. Themen und Methoden des Fachs wurden dadurch nachhaltig beeinflußt. Das Konzept der Geschichte als „Historische Sozialwissenschaft“ ist Ausdruck dieser Entwicklung. Die Vorstellungen seiner Protagonisten haben in der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ praktischen Niederschlag gefunden.² Wie so oft in der Geschichte der Geschichtswissenschaft ist hier eine neue Zeitschrift zum Ausgangspunkt für eine wichtige innerfachliche Neuorientierung geworden. Das Konzept der „Historischen Sozialwissenschaft“ hat in den beiden letzten Jahrzehnten nachhaltig die Wissenschaftslandschaft im deutschsprachigen Raum geprägt, nicht zuletzt auch in personeller Hinsicht bei der Besetzung entscheidender Positionen in Lehre und Forschung. Der amerikanische Wissenschaftshistoriker Georg Iggers hat dieses Konzept sehr treffend als „the social history of politics“ charakterisiert.³ Phänomene des politischen Geschehens zu erklären, ist der „Historischen Sozialwissenschaft“ nach wie vor ein zentrales Anliegen. Sozialanthropologische Fragestellungen hingegen sind in diesem „main stream“ der deutschsprachigen Sozialgeschichteforschung nur schwach vertreten.

Sicher wurde die deutschsprachige Geschichtswissenschaft in ihren Bemühungen um Neuorientierung auch von Wissenschaftstraditionen anderer europäischer Länder beeinflußt,

¹ Historische Anthropologie. Kultur-Gesellschaft-Alltag, Böhlau Verlag, Köln/Wien, 1993ff.

² Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1975ff.

³ Georg Iggers, The Social History of Politics. Critical Perspectives in West Germany Historical Writing since 1945, Leamington Spa – Dover – Heidelberg, 1985

in denen eine Kooperation von Sozialanthropologie und Geschichte stärker verankert ist. Vor allem auf die „Schule der Annales“ hat man sich in grundsätzlichen Ausführungen immer wieder berufen. Ihre Vorbildhaftigkeit steht unter innovatorischen Historikern außer Streit, auch wenn die Praxis ihr nur zögernd folgt. Geringere Beachtung haben Bemühungen um eine Begegnung von Sozialanthropologie und Geschichte gefunden, wie sie etwa in Skandinavien in der Zeitschrift „Ethnologia Scandinavica“⁴ oder in Italien im Kreis um die „Quaderni storici“ erfolgen.⁵ Sicher – einige der Spitzenleistungen anthropologisch orientierter Historiker aus Italien liegen in Übersetzung vor und haben über die Fachwelt hinaus ein breites Echo gefunden. Die sie tragenden Basisbewegungen hingegen sind weitgehend unbekannt und es fehlt Grundsatzdiskussion über ihre Interessen und Anliegen. Neue Ansätze der Geschichtswissenschaft in der BRD, in der Schweiz und in Österreich, die ihre Gemeinsamkeit zunehmend in der Bezeichnung „Historische Anthropologie“ ausgedrückt sehen, kommen aus sehr unterschiedlichen Wurzeln. Im Herausgebergremium der neuen Zeitschrift „Historische Anthropologie“ spiegelt sich diese Vielfalt geschichtswissenschaftlicher Richtungen:⁶ Den großräumigen Vergleich zwischen europäischen und außereuropäischen Kulturen mit dem Blick zurück bis in die Antike macht sich das „Institut für historische Anthropologie“ in Freiburg im Breisgau zur Aufgabe, zunehmend von sozialhistorischen Fragestellungen beeinflußt. Aus dieser Richtung kommen stark vergleichende Ansätze, insbesondere auf der Makro-Ebene. Aus ganz anderen Zusammenhängen ist die neue Alltagsgeschichte abzuleiten. Von der Geschichtswerkstätten-Bewegung erhielt sie wichtige Impulse. Mikrohistorische Zugangsweisen stehen bei ihr im Vordergrund. Ihr zeitlicher Schwerpunkt liegt im gegenwartsnahen Bereich. Von der „Historischen Sozialwissenschaft“ besonders scharf bekämpft erlangte sie in der Auseinandersetzung mit dieser eigenständiges Profil. Ein anderer Weg, der von der Mikrohistorie zur Historischen Anthropologie führte, erscheint stark von theoretischen Ansätzen beeinflußt, die der ethnologischen Feldforschung entstammen. Clifford Geertzs Konzept der „dichten Beschreibung“ stellt einen entscheidenden Ansatzpunkt für solche neuen Zugangsweisen dar. Ein weiterer Entwicklungsstrang, der in die Historische Anthropologie einmündet, kommt aus der Begegnung kulturwissenschaftlich interessierter Sozialgeschichte mit einer sozialwissenschaftlich konzipierten neuen Volkskunde. Im Bereich der Frühneuzeitforschung haben sich solche an einem neuen Kulturbegriff orientierte Arbeiten bisher als besonders fruchtbar erwiesen. Ihnen ist es zu verdanken, daß Religion wiederum zu einem wichtigen historischen Forschungsthema geworden ist. Die historische Sozialwissenschaft hat ihr eher marginale Bedeutung zugemessen. Besonders wichtig wurde für die Entwicklung historisch-anthropologischer Ansätze der seit den siebziger Jahren rasch zunehmende Einfluß von neuen Interessen an Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte. Unter der Dominanz des Paradigmas der „historischen Sozialwissenschaft“ wurde ihr zunächst kein besonderer Stellenwert beigemessen. Das führte zu konstruktiver Kritik und fruchtbaren Neuansätzen. Zu erwähnen sind schließlich Anstöße zu historisch-anthropologischen Fragestellungen, die aus dem Bereich der historischen Familienforschung gekommen sind: thematisch etwa das Interesse an der Beschäftigung mit Lebenszyklusphasen wie Kindheit, Jugend, Alter in ihrer variablen gesellschaftlichen Bedingtheit, methodisch über quantifizierende Verfahren hinausgehend die Auswertung von lebensgeschichtlichen Quellen. Die Vielfalt solcher unterschiedlicher Entwicklungslinien, die sich in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft in den letzten beiden Jahrzehnten ausgebildet haben, finden in der

⁴ Ethnologia Scandinavica. Journal for Nordic Ethnology, Lund 1970ff

⁵ Quaderni storici, Bologna

⁶ Dem Herausgebergremium gehören an: Richard van Dülmen (Saarbrücken), Egon Flaig (Freiburg), Utz Jeggle (Tübingen), Lundolf Kuchenbuch (Hagen), Rolf Lindner (Berlin), Alf Lüdtke (Göttingen), Michael Mitterauer (Wien), Jan Peters (Potsdam), Edith Saurer (Wien), Martin Schaffner (Basel), Norbert Schindler (Konstanz), Heide Wunder (Kassel).

Gestaltung der neuen Zeitschrift „Historische Anthropologie“ ihren Niederschlag. Im Herausgebergremium treffen Historikerinnen und Historiker zusammen, die sich von sehr unterschiedlichen Ausgangspositionen aus zu diesem gemeinsamen Vorhaben zusammengeschlossen haben. Bei allem Bemühen um Gemeinsamkeit bekennen sie sich durchaus zu bestehenden Unterschieden. Es wird keineswegs als Nachteil angesehen, daß die jeweils von zwei oder drei Mitgliedern des Herausgebergremiums redigierten Nummern durch spezifische Zugangsweisen bedingte Besonderheiten erkennen lassen. Ziel ist nicht die Homogenität um jeden Preis. Dementsprechend erfolgt die Redaktionsarbeit nicht nach einem für alle als verbindlich erklärten Einheitskonzept von Historischer Anthropologie. Vielmehr wird versucht, der realen Situation Rechnung zu tragen. Und diese Situation wird durch das Nebeneinander unterschiedlicher Auffassungen von Aufgaben, Themen und Methoden historisch-anthropologischer Forschung charakterisiert. Ein solches Nebeneinander ist nicht Ausdruck eines Defizits an konzeptueller Klarheit, sondern bedeutet ein Moment der Spannung, das in der gemeinsamen Arbeit furchtbar gemacht werden soll. Die verschiedenen Entwicklungslinien müssen einander näher gebracht und erst sukzessiv miteinander verbunden werden. So gesehen ist „Historische Anthropologie“ nicht eine statisch vorgegebene Ausgangsposition, sondern ein Zielpunkt, an dem gemeinsame Entwicklungsarbeit orientiert ist.

Ein solches dynamisches Konzept einer Wissenschaftsrichtung in Entwicklung mag Unsicherheit bewirken. Der Titel der neuen Zeitschrift provoziert immer wiederum Fragen: Welche Definition von Historischer Anthropologie liegt zugrunde? Was unterscheidet diese von bisherigen Versuchen der Neuorientierung in der Geschichtswissenschaft, etwa der Gesellschaftsgeschichte, der Mentalitätsgeschichte, der Alltagsgeschichte, der historischen Kulturwissenschaft, der kulturgeschichtlich orientierten Sozialgeschichte etc? Bringt sie überhaupt etwas Neues oder handelt es sich bloß um einen Austausch von Etiketten, die je nach Mode wechseln und letztlich bloß dazu dienen, ein neues „Claim“ im Wissenschaftsbetrieb abzustecken?⁷ Fragen dieser Art gehen von einer Vorstellung von Wissenschaftsentwicklung aus, bei der Definition im Sinne von Ab- und Ausgrenzen am Anfang steht. Der Zeitschrift „Historische Anthropologie“ liegt ein solches Konzept nicht zugrunde. Ihr Untertitel „Kultur – Gesellschaft – Alltag“ signalisiert, daß sie bisherige Neuorientierungsversuche nicht ausgrenzen, sondern einschließen will. Aber hier geht es nur um das Andeuten von Orientierung, nicht um den Versuch von Definition.

Die Debatte um das Neue, das Besondere, die Definition, den eigentlichen Gegenstand der Historischen Anthropologie geht von problematischen Annahmen darüber aus, wie es innerhalb einer Wissenschaft zu neuen Themen und Fragestellungen, zu neuen Ansätzen und Zugangsweisen kommt. Ist es wirklich die Theoriediskussion der Wissenschaftler, in diesem Fall der Historikerzunft, der zu einem Paradigmenwechsel führt? Oder wird ein solcher Paradigmenwechsel nicht eher durch veränderte gesellschaftliche Gegebenheiten und Bedürfnisse bewirkt, die von außen auf die Wissenschaft einwirken? Für wesentliche Themenbereiche, die heute unter den Begriff „Historische Anthropologie“ subsumiert werden, gilt eindeutig letzteres. Die Historische Familienforschung hat ihre entscheidenden Impulse durch den radikalen Wandel der Familienverhältnisse seit den sechziger Jahren erfahren. Die Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte ist fraglos mit der neuen Frauenbewegung in Zusammenhang zu sehen. Der Aufschwung der Alltagsgeschichte wäre ohne die tiefgreifenden Veränderungen alltäglicher Lebenswelten kaum erklärbar. In allen diesen Themenbereichen hat die Geschichtswissenschaft nicht aufgrund eines innerwissenschaftlichen Diskurses agiert, sondern auf gesellschaftlichen Wandel reagiert. Dieser gesellschaftliche Wandel gibt also offenbar den entscheidenden Impetus. Er bewirkt neue Bedürfnisse der Bewußtseinsbildung durch Beschäftigung mit der Vergangenheit, die

⁷ Reinhard Sieder, Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft? in: Geschichte und Gesellschaft 20, 1994, S. 456

sich sicherlich nicht ohne weiters als ein neues Arbeitsfeld historischer Forschung abgrenzen und systematisieren lassen. Man kann darüber diskutieren, ob nicht andere neue Etiketten eine ähnliche Signalwirkung für die Neuorientierung gehabt hätten, etwa Mentalitätsgeschichte oder Historische Kulturwissenschaft. Letztlich geht es nicht um den Gebrauch mehr oder minder geeigneter wissenschaftlicher Etiketten, sondern um die Erfüllung neuer Bedürfnisse. Daß der Begriff „Historische Anthropologie“ sich gut eignet, um einer Neuorientierung der Geschichtswissenschaft an wesentlichen neuen gesellschaftlichen Anforderungen Rechnung zu tragen, das wird an einer Parallelentwicklung in benachbarten Wissenschaftsbereichen erkennbar. Prozesse des sozialen Wandels haben auch in den traditionell als „Volkskunde“ und „Völkerkunde“ bezeichneten Disziplinen tiefergreifende Veränderungen bewirkt. Im neuen Selbstverständnis als Sozialanthropologie kommen solche Veränderungen zum Ausdruck. Auf die 1989 erfolgte Konstituierung der „European Association of Social Anthropologists“ (EASA) folgte 1992 die Gründung der Zeitschrift „Social Anthropology/Anthropologie Sociale“. Über Hintergründe und Aufgaben dieser neuen Zeitschrift wurde 1993 in der ersten Nummer von „Historische Anthropologie“ berichtet.⁸ Mutatis mutandis könnte dieser Bericht auch als Motivenbericht für die Gründung von „Historische Anthropologie“ selbst gelesen werden.

Eine innere Neuorientierung, die auch in Mitteleuropa zur Durchsetzung des Begriffs „Sozialanthropologie“ und zu einem sprunghaft steigenden Interesse an dieser Disziplin führte, läßt sich auf die Konfrontation mit neuen Problemstellungen der achtziger Jahre zurückführen. Ein rascher Anstieg der Flüchtlings- und Migrantenströme ließ die in Europa bereits existierenden Minderheiten stark anwachsen. „Die Medien, der Aufschwung des Ferntourismus sowie die Anwesenheit von Gastarbeitern tragen dazu bei, daß die Kulturen von der breiten europäischen Peripherie und jenseits davon näher rückten. Das ‚Fremde‘ wurde in West- und Mitteleuropa präsent“.⁹ Diese neue Präsenz des Fremden bedeutet sicher auch eine zentrale Herausforderung an die Geschichtswissenschaft im Sinne einer stärkeren historisch-anthropologischen Ausrichtung. Das gilt nicht in einem engeren Sinne, daß die unmittelbare Begegnung mit Fremden in der eigenen Lebenswelt nach dessen historischem Hintergrund fragen läßt – ganz offenkundig etwa im neuen Interesse an der Geschichte islamischer Kulturen und Gesellschaften, die plötzlich so unmittelbar präsent geworden sind. Das gilt auch in einem weiteren Sinn, daß die Beschäftigung mit Fremden in weit zurückliegenden Epochen aktuellen Bedürfnissen Rechnung tragen. Die massive Konfrontation mit Fremden in unmittelbarer und in vermittelter Form ist in diesem Ausmaß und in dieser Qualität ein historisch sehr junges Phänomen. Es ist durch tiefgreifende Veränderungsprozesse bedingt, die – insbesondere in den letzten Jahrzehnten – die sozialräumliche Situation grundlegend verändert haben: die Verkehrsrevolution, der steigende Einfluß der Massenmedien, die ungeahnte Ausweitung von Kommunikationsmöglichkeiten. Man könnte diese Veränderungen mit dem Stichwort „Entgrenzung“ charakterisieren. Diesem Prozeß der Entgrenzung in der Dimension Raum läßt sich ein Prozeß der Beschleunigung in der Dimension Zeit an die Seite stellen. Die Akzeleration des gesellschaftlichen Wandels führt ebenso zu ganz neuen Problemsituationen, die die Wissenschaft vor neue Aufgaben stellen. Stärker noch als die Sozialanthropologie ist eine sozialanthropologisch orientierte Geschichtswissenschaft durch diesen Prozeß der Beschleunigung gefordert. Noch nie zuvor in der Menschheitsgeschichte hat sich in den kleinen Lebenswelten des Alltags so viel verändert wie in den letzten Jahrzehnten. Pointiert formuliert: Die Lebenswelt der Enkelkinder ist heute von der ihrer Großeltern weiter entfernt als die der Großeltern von der des Mittelalters. Und dieser Wandel betrifft keineswegs nur Oberflächenphänomene sondern grundsätzliche

⁸ Andre Gingrich, Für eine neue sozialanthropologische Zeitschrift. Hintergründe und Aufgaben in einer Situation gesellschaftlichen Wandels, in: Historische Anthropologie 1, 1993, S. 163ff.

⁹ Ebda., S. 165

menschliche Befindlichkeiten und Verhaltensweisen: Religion, Arbeit, Sexualität, Verhältnis zur Natur, Körperlichkeit, soziale Beziehungen. Existenzielle Fragen des Menschseins sind durch solche Veränderungsprozesse angesprochen. Man wird sie wohl zurecht als anthropologische Themen bezeichnen dürfen. Wenn man sie als Herausforderung für eine stärker anthropologisch orientierte Geschichtswissenschaft sieht, so wiederum nicht nur in einem engeren Verständnis der unmittelbaren Vorgeschichte heutiger Wandlungsprozesse. Die „sexuelle Revolution“ seit den sechziger Jahren macht Sexualitätsgeschichte in einem sehr weiten Sinn zu einem aktuellen Thema. Das zunehmende Bewußtwerden der Umweltzerstörung und ihrer Folgen läßt generell nach dem Wandel der Naturbeziehung in der Menschheitsgeschichte fragen. Vor zwei oder drei Generationen stellten sich solche Fragen noch nicht, weil in diesen Bereichen überhaupt keine Veränderung wahrgenommen wurde bzw. den Folgen wahrgenommener Veränderungen noch keine existenzielle Bedeutung zukam. Die Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels hat die thematischen Akzente der Betroffenheit radikal verschoben.

Entgrenzung und Beschleunigung sind nur zwei besonders folgenreiche Prozesse, die in den letzten Jahrzehnten die Gesellschaft tiefgreifend verändert haben, und mit ihr zugleich auch die Wissenschaft. Andere solcher Basisprozesse ließen sich ihnen an die Seite stellen – etwa Individualisierung, Säkularisierung oder Verstädterung. Auch bei solchen anderen Prozessen könnte gezeigt werden, daß sich parallel zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen auch Interessenrichtungen innerhalb von Wissenschaften verschoben haben, im speziellen im Bereich der Geschichtswissenschaft. Sicher handelt es sich dabei nicht um eine unmittelbare und gleichsam automatische Reaktion. In welchem Ausmaß es zu Verzögerungseffekten kommen kann, zeigt etwa der Umstand, daß die dramatische Entwicklung der Umweltzerstörung bisher kaum in neuen Schwerpunktsetzungen geschichtswissenschaftlicher Arbeit einen Niederschlag gefunden hat. Bei anderen Veränderungsprozessen ist die Reaktion deutlicher spürbar. Und in solchen Reaktionen liegt der eigentlich wesentliche Anstoß zur inhaltlichen Neuorientierung – nicht im innerwissenschaftlichen Theoriediskurs. Diesem mag es dann obliegen, die Neuansätze der Forschungsarbeit zu systematisieren und zu etikettieren. So erscheint die Frage zweitrangig, ob sich die als „Historische Anthropologie“ bezeichneten Inhalte schon jetzt zu einem geschlossenen System zusammenfügen bzw. ob die gemeinten Inhalte mit dieser Bezeichnung richtig charakterisiert sind. Vorrangig geht es darum, in einer radikal veränderten gesellschaftlichen Situation Fragestellungen zu thematisieren, die für eine Bewußtseinsbildung aus Geschichte in dieser Situation Bedeutung haben. Für ein solches Projekt der Aktualisierung von Geschichte mag das Orientierungsschild „Historische Anthropologie“ als Richtungsweiser für eine Strecke Wegs von Nutzen sein.

Sieht man als „Historische Anthropologie“ bezeichnete neue Forschungsinteressen in der Geschichtswissenschaft letztlich durch eine veränderte gesellschaftliche Situation bedingt, so stellt sich die Frage nach Formen der Vermittlung zwischen Gesellschaft und Wissenschaft. Die Frage ist für wissenschaftliche Zeitschriften nicht neu. „Past and Present“ hat sie schon im Titel zum Programm der Aktualisierung von Geschichte auf. Für Angehörige der 68-er-Generation war die Forderung, Geschichte gegenwartsrelevant zu betreiben, eine Selbstverständlichkeit. Viele der Herausgeber von „Historische Anthropologie“ stehen in dieser Tradition. Die Forderungen aus Studenten- und Assistentenzeiten haben sich freilich – wo überhaupt an ihnen grundsätzlich festgehalten wird – in der Praxis des Wissenschaftsbetriebs als schwierig realisierbar erwiesen. Wissenschaftliche Diskussionen zeigen auch unter innovationsfreudigen Historikern ihre Eigendynamik. Sie lassen sich nicht so ohne weiteres unter den Primat der Gegenwartsrelevanz stellen. So wird sich bei machen der in „Historische Anthropologie“ veröffentlichten Aufsätzen sicher darüber diskutieren lassen, ob sie einer solchen gesellschaftlich bedingten Neuorientierung Rechnung tragen. Wie Aktualitätsbezug wissenschaftlicher Arbeit heute zu konstituieren sei, ist sicher in der Geschichtswissenschaft insgesamt eine viel zu wenig diskutierte Frage. Auch für die

Herausgeber von „Historische Anthropologie“ bleibt diesbezüglich viel zu tun. In diesem Zusammenhang kann bloß auf vereinzelte Ansätze und Versuche in der Arbeitsweise im Herausgeberkreis bzw. in dessen Umfeld verwiesen werden, die vielleicht aufgegriffen und ausgebaut werden können. Es handelt sich zunächst um organisatorische Aktivitäten. Gesellschaftlicher Bezug von Wissenschaft ist ja mindestens ebenso eine Frage der Wissenschaftsorganisation wie der Wissenschaftstheorie.

Das jährliche Treffen aller vierzehn Mitglieder des Herausgebergremiums ist jeweils mit einer über Redaktionsfragen hinausgehenden Arbeitstagung verbunden. Die erste dieser Arbeitstagungen behandelte die drei Themenschwerpunkte „Historische Anthropologie in der Ausbildung“, „Historische Anthropologie in der Fortbildung“ und „Historische Anthropologie in der Forschung“. Die Debatte über Ausbildung in Historischer Anthropologie nahm den ersten unter diesem Titel eingerichteten Studiengang an einer deutschsprachigen Universität zum Ausgangspunkt. Fortbildungsaktivitäten wurden am Beispiel von Seminaren der Lehrerfortbildung und der Erwachsenenbildung diskutiert. Da Gespräch über Forschung ging von den je unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Ansatzpunkten der Herausgeberinnen und Herausgeber in ihren historisch-anthropologischen Arbeiten aus. Die Verbindung von Forschung und Lehre auf dem Gebiet historisch-anthropologischer Themenfelder wird auch sonst gesucht. So wurden von Mitgliedern des Herausgebergremiums zwei Graduiertenkurse abgehalten, einer zu ausgewählten Arbeitsgebieten der Historischen Anthropologie im allgemeinen, einer auf dem Gebiet der historisch-anthropologischen Familienforschung. An beiden nahmen etwa gleichgewichtig Studierende aus Ostmitteleuropa und aus den deutschsprachigen Ländern teil. Das Erleben unterschiedlicher Wissenschaftskulturen, ebenso aber auch unterschiedlicher Alltagskulturen machte in diesen Kursen fast von selbst die lebensweltliche Bezogenheit von Wissenschaft zum Thema.

Die zweite Arbeitstagung der Herausgeber wählte die spezifische Situation historisch-anthropologischer Forschung in verschiedenen europäischen Ländern zum Ausgangspunkt. Insbesondere der Länderbericht über Italien legte die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und Fachentwicklung sehr deutlich offen – in einer ganz anderen Weise, als die für die deutschsprachige Entwicklung zutrifft. Das System des Beirats der Zeitschrift, dessen Mitglieder aus sehr unterschiedlichen europäischen und außereuropäischen Ländern kommen, ermöglicht es, diesen Rundgang fortzusetzen. Ähnlich wie die interkulturell vergleichenden Gespräche mit den im Beirat vertretenen Disziplinen diesbezüglich weiter führen. Von einer solchen allgemeinen Reflexion bis zur Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse in einer darauf aufbauenden Arbeitsplanung ist es freilich ein weiter Weg.

Wie die Geschichte der Geschichtswissenschaft zeigt, haben neue Zeitschriften auf der Suche nach neuen Wegen des Fachs eine wichtige Rolle gespielt. Ob diese neuen Wege über den engeren Bereich des Fachs hinaus von Nutzen sind, hängt wohl davon ab, inwieweit es gelingt, die tragende Zeitschrift in umfassendere Kooperationszusammenhänge einzubinden. Der Lehre kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, insbesondere auf der Ebene des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ähnlich wichtig sind funktionierende interdisziplinäre und internationale Kontakte. Die Initiatoren der Zeitschrift „Historische Anthropologie“ haben diesbezüglich große Aufgaben vor sich.